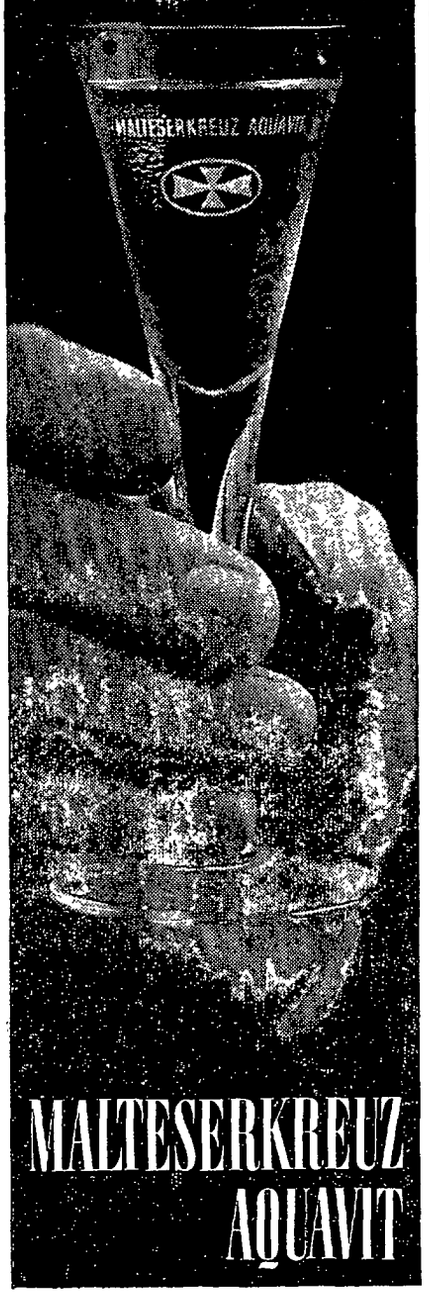
Zum Anwärmen – eiskalt!

Der »geistvolle« Malteserkreuz Aquavit taut eingefrorene Lebensgeister schnell auf, wenn er eiskalt im langstieligen Kelchglas serviert wird – versuchen Sie's mal.



MALTESERKREUZ AQUAVIT

bei ihren ersten Versuchen, Libretti zu schreiben, habe sie noch „Arien mit Gedichten, Rezitative mit Dialogen" verwechselt.

Um die Autorin zu ihrem entsagungsvollen Geschäft zu zwingen, berichtet Henze, habe er Ingeborg Bachmann sechs Wochen lang in sein Haus bei Rom eingesperrt: „Ausbrüche zu den römischen Couturiers wurden verhindert, sogar einen Anfall von Zahnschmerz sah ich nur als ‚Flucht in die Krankheit'." So sei der Operntext nach sechs Wochen fertig geworden.

Der Generalintendant der Deutschen Oper Berlin dagegen, Gustav Rudolf Sellner, hatte in einem Beitrag für die Musikzeitschrift „Melos" den „Jungen Lord" deswegen als einen Glücksfall bezeichnet, weil nicht nur der Komponist bei seiner Arbeit in Berlin alle Beteiligten von Anfang an gekannt habe, sondern weil auch das Libretto von Ingeborg Bachmann in Berlin fertig geworden sei. Sellner auf die Frage, welche Version denn nun stimme: „Beide."

Tatsächlich hatte Henze während des Komponierens immer neue Wünsche angemeldet („... wäre es gut, wenn Du mir noch ein paar Sätzchen für die Frau Oberjustizrat Hasentreffer und die Hufnagel schreiben würdest ..."); und während der Proben zur Uraufführung hat sich an der Oper auch noch einiges geändert.

Das Spielpersonal besteht jetzt, außer einem Schauspieler, der bis zum Schluß stumm bleibt, aus 16 Sängern, drei Artisten, einem Chor, einem Kinder-Chor und zeitweilig, außer dem Orchester unter der Rampe, aus einer zweiten Kapelle auf der Bühne. Der Affe singt Tenor (Loren Driscoll).

Henzes zuweilen schmetternd illustrierende, zuweilen lyrisch begleitende Musik steckt voller Anspielungen — auf Bizets „Carmen", auf Lanners Walzer „Die Schönbrunner" und auf die musikalische Stilistik Igor Strawinskys. Sie versagt sich aber, obwohl für eine Opera buffa geschrieben, jede Parodie ernster Musik. Der Erfolg: Henzes Musik klingt streckenlang weniger lustig als elegisch — ja melancholisch.

Das Trillerpfeifen-Echo von der Galerie, von frühen Henze-Premieren her Tradition, bei späteren Aufführungen immer schwächer geworden, blieb diesmal aus. Konstatierte der Kritiker Stuckenschmidt: „Ruhm kommt manchmal wie eine Lawine."

BIBALO

Da ist einer

Ich kenne Sie nicht", schrieb ihm Autor Henry Miller, „aber ich bin völlig davon überzeugt, daß Sie das Beste daraus machen werden. Fangen Sie an." Der Komponist Antonio Bibalo fing an: Er arbeitete Millers mystische Zirkus-Novelle „Das Lächeln am Fuße der Leiter" in ein Libretto um und vertonte es zu einer zweiaktigen Zwei-Stunden-Oper. Die erste Miller-Veroperung wurde vorige Woche in der Hamburgischen Staatsoper uraufgeführt.

Staatsopernintendant und Opernkomponist Rolf Liebermann kannte den Kollegen Bibalo auch nicht, als er vor zwei Jahren erstmals in der Partitur zum „Lächeln am Fuße der Leiter" blätterte. Aber nach dem Studium der

* Heinz Blankenburg als Clown Augusto.



Komponist **Bibalo**
Oper statt Ballett

ersten Notenblätter war es dem Neutöner-Freund Liebermann klar: „Da ist einer, der es verdient, aus der Anonymität herausgerissen zu werden."

Nach langen, vergeblichen Recherchen bei deutschen und italienischen Musikern (Ergebnis: Bibalo gibt es nicht) machte Hamburgs Operndchef seinen unbekannten Komponisten als Italiener in Norwegen ausfindig: Der in Triest geborene Bibalo, 43, dessen slowakischer Großvater noch Bibalitsch hieß, war 1956 über London und Kopenhagen nach Norwegen emigriert, weil italienische Musikverleger und Operndirektoren (Bibalo: „Die kennen nur Puccini und Verdi") seiner an Alban Berg geschulten und von Béla Bartók beeinflußten Musik so wenig Gehör schenkten, daß Bibalo sich als Bar-Pianist auf einem Ozeandampfer und als Straßenkehrer durchbringen mußte.



Bibalo-Premiere in Hamburg*
Lächeln statt Gelächter

Aber auch in Norwegen brachte Bibalos Musik bislang so wenig ein, daß der Komponist, der seit 26 Jahren fleißig Kammermusik und Symphonien schreibt, Heimarbeit annehmen mußte: Er kopierte die Noten erfolgreicherer Neutöner.

Erst als Bibalo, der 1963 in Oslo zum erstenmal hörte, wie seine Musik im Konzertsaal klingt, den poetischen Miller-Stoff als Oper aufbereitete, fand er Unterstützung. Henry Miller beriet ihn beim Werk, schrieb ihm einen Scheck aus und brachte den Komponisten bei einem dänischen Musikverlag unter. „Henry Miller", sagt Bibalo, „war erregt und glücklich darüber, daß aus seinem schmalen Buch eine ganze Oper zu machen sei."

Das tragikomische Musikstück, das Bibalo aus Millers schwärmerischer, eher zum Ballett als zur Opernhandlung geeigneten Erzählung vom Clown Augusto filterte, der das Glück und sich selbst sucht, fand bei dem — Neuton-Opern seit Jahren ständig konfrontierten — Hamburger Premieren-Publikum Anklang: Es applaudierte eine Viertelstunde lang. Debütant Bibalo kam aus der Kantine, wo er dem Erfolg oder Mißerfolg seiner ersten Oper entgegengetrunken hatte, auf die Bühne.

Bibalos „grundehrliche, nicht auf eine Aufführung hin komponierte Oper" (Liebermann) klang bei ihrer Uraufführung wie dodekaphonische Puccini-Musik. Die zwölftönige, schlagzeugstarke Italianità — vom Bibalo-Kollegen Maderna als „ungewöhnlich begabt komponierte Zwölfton-Romantik" gelobt — verstärkt mit Streicher-Lyrismen die schwärmerische und missionarische Tendenz der Miller-Prosa. „Insgesamt", kritisierte die „Welt", „neigt seine Tonsprache eher dazu, die Situationen zu illustrieren ... als sich zu eigenständiger Formkraft zu verdichten."

Die Opernversion folgt Millers 1948 zu einem Zyklus von Zirkusbildern des französischen Malers Fernand Léger geschriebenen Erzählung mit nur geringen Abweichungen: Vor dem (aus Bibalo-Zeichnungen abgeleiteten) realistisch gemalten Bühnenbild wird Opern-Zirkus gemacht. Der Clown Augusto scheitert am Versuch, den Menschen statt des Gelächters das Lächeln zu lehren, und entrückt in der Manege, am Fuße einer Leiter sitzend, bei obligatem Geigenklang in die Meditation. Vom tobenden Publikum mißhandelt, vom Zirkusdirektor entlassen, bleibt ihm nur die Vagabondage. Nach Zwiesprache und Duett mit einer von Bibalo („aus operntechnischen Gründen") zum Miller-Stoff hinzuerfundenen Dirne, die zu verfremdeter Musette-Musik um ein Bistro strichelt, findet der Clown (Heinz Blankenburg), was er suchte: sich selbst.

Doch der Finderlohn ist der Tod: Augusto, der im gesteigerten Lebensglück die Welt umarmen will, umarmt nur einen Polizisten — und wird von ihm erschossen.

Der Clown stirbt unter dem naturalistisch flimmernden Sternenhimmel, das Lied der Freude auf den Lippen und ein „engelhaftes Lächeln" im Gesicht. Schlußsatz der Oper: „Seltsam, er scheint zu lächeln. Ja, seltsam, er scheint zu lächeln."

Auch die nur zu Beginn des Spiels stilsichere Inszenierung des vielgerühmten Hamburger Fernsehregisseurs Egon Monk ist im Land des Lächelns angekommen.



Air-Indias unschlagbare Trümpfe: 35 Asse

Wenn für Sie ein Flug nach New York, Bombay, Tokio oder Sydney in den Karten steht, geht nichts über Air-India. Wir haben 35 Asse. Flieger-Asse. Jeder von ihnen mit Millionen Flugkilometern Erfahrung.

Bei Air-India haben Sie jedesmal ein As im Cockpit Ihrer Boeing Er spielt das Spiel mit überlegener Ruhe. Kein Wunder, denn er hat eine Flugerfahrung von mindestens 14000 Stunden. Und er fliegt nichts anderes als Boeing-Dusenmaschinen.
Aber Air-India hat noch mehr Trümpfe in Reserve. Zum Beispiel unsere attraktiven, saribekleideten Hostessen. Sie verwöhnen Sie mit 1001 kleinen Aufmerksamkeiten. Und verwandeln jeden Herzbuben im Handumdrehen in einen Maharajah.

Wenn Sie noch mehr Trumpfkarten wollen, empfehlen wir Ihnen unsere Menukarten. Damit haben Sie immer ein großartiges Blatt auf der Hand (einige der prominentesten europäischen und orientalischen Küchenchefs haben es gemischt).
Nur ein alter Hase im Spiel kann Ihnen ein solches Blatt geben Air-India fliegt seit 32 Jahren. Und verwandelt Tag für Tag mehr Europaer in waschechte Maharajahs.

Fliegen Sie mit. Ihr Reiseburo hat die Karten.

AIR-INDIA

Air-India behandelt Sie wie einen Maharajah — In Zusammenarbeit mit B O A C und Qantas

Air-India fliegt jetzt seit 32 Jahren!

Frankfurt-NEW YORK im Maharajah-Stil! Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag. In New York kommen Sie rechtzeitig zum Nachmittagstee an. Buchen Sie durch Ihr IATA-Flugreisebüro.